

Landes-Anzeiger

mit „Chemnitzer Stadt-Anzeiger“.
Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Der jeden Hochtag Abend (mit Datum des folgenden Tages) zur Verlesung gelangende „Sächsische Landes-Anzeiger“ mit täglich einem besonderen Unterhaltungsblatt und mit dem Extrablatt „Lustiges Bilderbuch“ kostet bei den Ausgabestellen monatlich 70 Pfg., bei den Post-Vertriebsstellen 75 Pfg. (1888er Zug-Preisliste Nr. 6035.)

Für Abonnenten erscheint je einmal im Jahr: Sommer-Extrablatt für Sachsen, Winter-Extrablatt für Thüringen, Illustriertes Jahrbuch des Landes-Anzeiger.

Angelagerter, Sächs. Landes-Anzeiger: Raum einer kleinen Corputzelle 16 Pfg. Besondere Stelle (Spalt, Petition) 30 Pfg. Bei Bestellung großer Anzeigen Rabatt. Bei Bestellungen von Anzeigen wollen von Intentionstrag (in Briefmarken) beifügen (je 8 Silben Corputzelle bilden ca. 1 Zeile.) Anzeigenannahme nur bis Vormittag.

Verlag: Alexander Biede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 6 (Kornschneide Nr. 136), Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Mit täglich einem besonderen Unterhaltungsblatt: 1. Kleine Botenschaft — 2. Sächsischer Erzähler — 3. Sächsische Gerichts-Zeitung — 4. Sächsisches Allerlei — 5. Illustriertes Unterhaltungsblatt — 6. Sonntagsblatt — Extra-Beiblatt: Lustiges Bilderbuch.

Abonnement für Monat März.

Für den Monat März nehmen die Ausgabestellen in Chemnitz und Umgegend zum Preise von 70 Pfg., die Postanstalten zu 75 Pfg. Abonnements-Bestellungen auf den „Sächsischen Landes-Anzeiger“ mit sämtlichen 7 Beiblättern entgegen.

Der „Sächsische Landes-Anzeiger“ ist in der deutschen Post-Zeitungs-Preisliste für das Jahr 1888 unter Nr. 5035, in der österreichischen unter Nr. 2307 eingetragen.

Jeder neuabretende Abonnent, welcher die Abonnements-Darstellung direkt an die Verlags-Expedition einfindet (auswärtige Abonnenten wollen zur Frankierung eine 10-Pfg.-Marke beifügen), erhält gratis die Extrabeigaben geliefert:

1. **Weihnachtsbuch (Illustriertes Jahrbuch für 1888)**, 64 Seiten groß 8°, mit Almanach, hübschen Weihnachts-Erzählungen und Bildern zc. (Preis dieses Buches für Nicht-Abonnenten 40 Pfg.)
2. **Illustriertes Kalender für 1888**, 84 Seiten 4° mit Delphinbild, feineren Erzählungen, vielen Bildern zc. (Preis dieses Kalenders für Nicht-Abonnenten 40 Pfg.)
3. **Eisenbahn-Fahrplanheft für Sachsen**, 40 Seiten stark, (Preis dieses Fahrplanheftes für Nicht-Abonnenten 20 Pfg.)

Übermaligen zahlreichen Beitritt neuer Abonnenten eröffnet die Verlags-Expedition des Sächs. Landes-Anzeigers.

Um Verwechslungen zu vermeiden, werden Post-Abonnenten ersucht, bei Bestellung freundlichst genau zu verlangen: den in Chemnitz erscheinenden „Sächsischen Landes-Anzeiger“ (Nr. 5035 der neuen 1888er Post-Zeitungs-Preisliste).

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 24. Februar.

Die „Deutsche Zeitung“ bringt unter der Spitzmarke „Ein Wort zur Zeit“ von einem Führer der Deutschböhmen, geschrieben K. (Knohl?), einen Artikel, welcher auf den Antrag Knop auf Immatrikulation des Böhmenlandes bei dieser Majorität unüberlegt; solche hohe Vorkämpfer vernichtete den letzten Rest des Vertrauens der Wähler in die Abgeordneten. — Im Zollausschusse wurde der Handelsminister interpelliert, ob er nicht gegen Deutschland mit Erhöhung der Getreidezölle vorgehen wolle. Dagegen erklärte, daß die Regierung zu den diesbezüglichen Wünschen mehrerer Landtage noch nicht Stellung genommen habe, weil event. die in Aussicht zu nehmenden Vertrags-Verhandlungen mit Deutschland und die jetzt im deutschen Reichstage verhandelten auf Getreidezölle bezüglichen Fragen mit der Grund seien, daß die Frage noch nicht zur Entscheidung gelangte.

Rom, 24. Februar.

Die „Tribuna“ erzählt von angeblich absolut autoritärer Seite, die Mächte des afrikanischen Expeditionstrops solle am 10. März beginnen.

Bari, 24. Februar.

Die „France“ demontiert die gemeldete Nachricht des „Rasin“ über eine von Tirard beabsichtigte Anleihe. (Das Demontiert ist auch offiziell erfolgt. S. u. Frankreich.) — Die Kammer nahm das bereits vom Senat acceptierte Gesetz an, das Fremden den Fischfang in den Gewässern Frankreichs und Algiers verbietet, und ging dann zur Diskussion des Tarifs für italienische Produkte über.

London, 24. Februar.

Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet, daß das Regierungskommuniqué über Bulgarien sei hauptsächlich an das Inland gerichtet. „Daily News“ meint, dasselbe sei unwichtig und biete der englischen Presse nichts Neues; eine praktische Lösung der Frage werde dadurch nicht näher gerührt.

Schelm von Bergen.

Historische Novelle von K. von Limburg.

Schlus. Nachdruck verboten.

Die Kaiserin lag beunruhigt auf ihrem Lager und vor demselben laute Heul und mit Blut bedeckt der Graf von Ravensburg, mit allen Zeichen der Angst und Aufregung, während die Bogen noch immer das Fräulein von Dassel gepackt hielten, welche, sobald Licht und Menschen herbeikamen, sofort versuchte, ihre Heulene wieder anzunehmen und sich als das Opfer eines Verhältnisses darzustellen. Sie erkannte sofort den Vorfall, welchen es für sie bot, daß der Graf von Ravensburg auf Adelheids Ruf das Feuer erloschen hatte, und beschloß, die Sache auf ihre Weise darzulegen.

Sie erzählte, wie sie auf ein ungewöhnliches Verlangen hin, die Kaiserin in Gefahr glaubend, zu deren Hilfe herbeigeeilt und von dem schon anwesenden Grafen mit Gewaltthätigkeiten empfangen sei. Diese Darstellung des Vorfalls war indessen für unwahrscheinlich, um Glauben zu finden. Die Bogen vor allem schüttelten die Köpfe. Weßhalb hatte sie denn so rasch entziehen wollen und sich gegen sie wie eine Wahnsinnige gewehrt? Was wollte sie mit dem Dolche? Und wie gelangte der Hüftel der Kaiserin, welcher ihr während des Kampfes entglitten und klirrend zur Erde gefallen war, in ihre Hände?

Als die Kaiserin wieder zur Besinnung kam, schien sie sich auch alsobald den Zusammenhang des schrecklichen Auftritts ins Gedächtnis zurückzurufen, und ihr Auge haßte mit dem Ausdruck tiefster Dankbarkeit auf dem Grafen.

„Ihr rettete mir abermals das Leben“, sagte sie, ohne daran zu denken, daß es ihrer Umgebung ein Geheimniß geblieben, wie der Ritter ihr schon einmal zu Hilfe gekommen war.

Ihre Blicke fielen auf das Fräulein, welches sich bemühte, durch eine sichere Haltung den Anwesenden Achtung zu gebieten. Adelheid mußte sie trotz der Dunkelheit vorher erkannt haben; sie schauerte zusammen und wandte sich ab.

„Das grausame Weib“, sagte sie, „was that ich ihr, daß sie mich erwürgen wollte?“

Während gewahrte sie das Blut und die Verwundung des Grafen. Sie richtete sich rasch auf und zeigte sich ängstlich besorgt. Ihre ganze Thätigkeit schien zurückzuführen.

„Schließt die Thüren“, rief sie, „und laßt Niemanden herein. Dann sendet rasch zu meinem Gemahl und bittet ihn, sogleich zu kommen.“

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 25. Februar.

Deutsches Reich. Am Freitag ging es im kaiserlichen Palais in Berlin sehr still zu. Der Kaiser erlebte nur die laufenden Sachen und sehr nicht aus. Der greise Herr ist durch den plötzlichen Tod seines Enkels ungemein erschüttert. Der Hof legt für 14 Tage Trauer an. Prinz Wilhelm, der am Donnerstag dem Reichskanzler wieder einen Besuch abstattete, reist heute Sonntag nach Karlsruhe, um den Besichtigungsfestlichkeiten für den Prinzen Ludwig beizumohnen, und von dort dann, da schon ein Drittel des Weges zurückgelegt, voransichtlich nach San Remo zum deutschen Kronprinzen. — Die Leiche des Prinzen Ludwig von Baden ist von Freiburg nach Karlsruhe übergeführt und dort aufgebahrt. — Graf Wolke wurde am Freitag vom Kaiser empfangen.

— Aus San Remo. Der deutsche Kronprinz hatte am Donnerstag Abend mit gutem Appetit gegessen, schlief aber, nachdem er sich zur Ruhe gelegt, im ersten Theile der Nacht unruhig. Husten und Beklemmungen quälten ihn. Später schlief er fest und erhob sich am Freitag Morgen ganz wohl. Die Ärzte zögerten deshalb auch nicht, ihm nach einiger Vorbereitung den Tod seines Neffen, des Prinzen Ludwig von Baden, mitzutheilen. Die Stimmung des hohen Patienten wurde darauf erheitert, er bat, ihn einen Augenblick allein zu lassen, hatte sich aber dann wieder gesammelt. Der Kronprinz bedauerte besonders den Kummer seiner Schwester, der Großherzogin von Baden. Einige Unterhaltung schaffte ihm das dem Prinzen von Wales und ihm zu Ehren eingetroffene Mittelmeergeschwader der britischen Marine unter Admiral Hewitt, welches in Paradeaufstellung vor San Remo ankam. Der kurze Aufenthalt in freier Luft am Donnerstag ist dem Kronprinzen gut bekommen und wird deshalb am Freitag wiederholt, da sonniges Wetter herrscht. Das „British Medical Journal“ schreibt: Die letzten unglücklichen örtlichen Symptome beim Kronprinzen waren hauptsächlich dadurch verursacht, daß die zuerst angewendete Kanüle nicht gut paßte. Jetzt ist eine Kanüle großen Kalibers eigens in England angefertigt und eingefügt. Infolge dessen ist die durch die unangenehmen Kanülen erzeugte Reizbarkeit verschwunden. Der Kronprinz kann jetzt mit Leichtigkeit atmen und durch Zughalten der Öffnung der Kanüle mit kräftiger, obwohl heiserer Stimme sprechen und eine Unterhaltung führen. Die eigentliche Natur der Krankheit des Reichskönigs ist noch immer nicht aufgeklärt, doch hat die Schwölung der rechten Seite wesentlich nachgelassen. — Ein in Berlin verbreitetes Gerücht, Geheimrath Gerhardt sei nach San Remo gereist, wird von der „Nat.-Ztg.“ für unbegründet erklärt. — Vom Freitag Abend heißt es, der Kronprinz sei etwas niedergeschlagen, Husten und Auswurf ist mäßig.

— Der Reichsanzeiger vom Freitag publiziert folgendes Bulletin: „San Remo, 24. Februar, 11 Uhr Vormittags. Nach einem guten Tage war der Schlaf Sr. M. A. Hoheit des deutschen Kronprinzen anfangs unruhig, später besser. Im Uebrigen daselbe. Maduzie, Schrader, Krause, Dövel, v. Bergmann, Brumann.“ Wir haben, geklärt auf unbedingt sichere Informationen, sofort in den ersten Tagen dieser Woche, als von recht gutem Schlaf und vorzüglichem Befinden berichtet wurde, darauf hingewiesen, daß das sehr komplizierte Halsleiden keine entsprechende Besserung aufweise und daher der gute Schlaf und das bessere Befinden nicht maßgebend seien. Die entscheidende Besserung ist auch bis heute nicht eingetreten, und darum ist es auch nicht überraschend, wenn sich wieder unruhiger Schlaf eingestellt hat. Ein direkt unglückliches Zeichen ist das aber ebenso wenig, wie der gute Schlaf ein hervorragendes günstiges war. Nicht von dem Allgemeinbefinden hängt der Verlauf der Krankheit ab, sondern von dem Verlauf der Krankheit das Allgemeinbefinden. Wie jeder Schwerekrankte, hat auch der Kronprinz ungleiche Tage. Heute

Dieser Befehl war unumgänglich, denn schon war man hingeeilt zum Kaiser, ihm die schreckensvolle Begebenheit zu verkünden.

Wie ein Lauffeuer durchzog die Nachricht von dem kaum glaublichen Ueberfall auf die Kaiserin die eben zur Ruhe gegangene Stadt, und Alles eilte herbei, um seine Enttäuschung und Theilnahme bei dem unerhörten Ereignis auszudrücken.

Der Kaiser, welcher sogleich herzugekommen war, hatte auf der Stelle ein strenges Verbot erlassen und dadurch seine eigene innerliche Meinung von dem Sachverhalt festgesetzt.

Der Kaiser von Reinald war sein geliebter und ersehnter erst auf den ausdrücklichen Befehl Friedrich's. Da seine nächste Verwandte eine der drittingst Verdächtigten war, mußte seine Anwesenheit doch für möglich erachtet werden. Der Gerechtigkeitssinn Reinald's verließ ihn auch diesem schlimmen Falle gegenüber nicht, der es ihm klar machte, daß seines Bruders Kind sich durch ihre Leidenhaftigkeit bis zum Verbrechen hatte hinweisen lassen. Er sah ein, daß sie nicht zu retten war, und demüthigte seinen Stolz der Ehre seiner Familie wegen so weit, daß er es sich als Gnade dem Kaiser erbat, die Verblendete in einem strengen Kloster ihr Verbrechen büßen zu lassen. Der Weg ins Kloster war in damaliger Zeit gerade unter den höchsten Ständen ein zu gebräuchliches Strafmittel, als daß Friedrich es hätte abschlagen sollen.

Der Kaiser fühlte sich um so milder gestimmt gegen seine, wenn auch strafbare Nichte, da diese mit ihrem eigenen Verbrechen das bezahlt hatte, was er so lange vergeblich ersehnt. Niemand durfte infolgedessen triumphieren, als sie nun doch den Sturz ihrer Freundin herbeiführte, wenn sie auch die Früchte ihres Wertes nicht selbst genießen konnte.

Nach so gen Kämpfen mußte sich der Kaiser, so schwer es ihm wurde, doch entschließen, sich von seiner Gemahlin zu trennen, obgleich nach seiner eigenen, sowie aller bei dem ersten Verhör Anwesenden Überzeugung die Unschuld seiner Gemahlin feststand.

Tropdem war die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß man den Grafen von Ravensburg bei nächstlicher Weile im Gemache der Kaiserin angetroffen, ein Umstand, der zu schwer gegen die Fürstin ins Gewicht fiel, um nicht auf ihrem Ruf für alle Zeiten einen Flecken zurückzulassen.

Der Verfall machte überall den peinigenden Eindruck, in der Stadt Frankfurt sowohl wie in allen deutschen Landen, denn die Anwesenheit der vielen, in der Kaiserstadt weilenden Fürsten und Herren trug dazu bei, das Aufsehen über die Begebenheit noch zu vergrößern und die Kunde davon, selbstredend verschlimmert, in alle Ecken des Reiches zu tragen.

ist es besser, morgen nicht so gut, aber in der Krankheit selbst tritt nicht so schnell ein Wechsel ein, am allerwenigsten in einem so schlechten Weiden. Wir müssen also nach wie vor abwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln.

— Preussisches Abgeordnetenhause. Am Freitag erlegte das Haus nur Anträge und Petitionen. Ein Antrag des Abg. Hansen (Freikons.) auf Ermäßigung des Stempels für Pacht- und Miethsverträge über Immobilien wurde unter Zustimmung des Finanzministers von Scholz genehmigt. Der Antrag des Abg. Westing (freis.) auf Ueberweisung der Wittwen- und Waisenlastenbeiträge der Volksschullehrer auf den Staat fand allgemeine Zustimmung und wurde einer Kommission überwiesen. Minister von Goltz erklärte seine volle Sympathie zu dem Antrage, meinte aber, er könne nicht bestimmen sagen, ob der Antrag so bald perfekt würde. Eine Petition um Erlass von Strafbestimmungen gegen die öffentliche Trunkenheit ging an die Regierung zur weiteren Veranlassung. Montag 1 Uhr: Kleine Vorlagen.

— Aus den Reichstagskommissionen. Der Antrag auf Aufhebung des Identitätsnachweises mit 15 gegen 11 Stimmen angenommen. — Genehmigt mit geringen Aenderungen ist auch der Beschlusse über die Rechtsverhältnisse in den deutschen Schutzgebieten. — Die Petitionskommission beschloß, eine Petition, welche über Mißstände an der Berliner Produktionsbörse klage führt, dem Reichskanzler zur Kenntnissnahme zu überreichen. — Die Budgetkommission im preussischen Abgeordnetenhause beschloß eine Erhöhung des Gehaltes der katholischen Geistlichen von 2400 auf 2700 Mark.

— In preussischen Abgeordnetenhause ist bekanntlich auch ein Antrag auf Aufhebung der Wittwen- und Waisenlastenbeiträge der Volksschullehrer eingebracht. Für diese Beiträge ist indessen an eine Erhebung des Antrages zum Gesetz nicht mehr zu denken, weil es an Geldmitteln fehlt. Sind doch selbst die Ausgaben des Schulwesen-Gehaltes, wie schon mitgeteilt, recht zweifelhaft. Indessen über das letztere mag im Plenum des Abgeordnetenhause noch eine Verständigung mit der Regierung erzielt werden. Die Volksschullehrer werden sich auf jeden Fall bis nächstes Jahr zum mindesten gebulden müssen. — Die Petitionskommission des Reichstages beschloß mit 10 gegen 7 Stimmen, eine Petition des Vereins gegen den Wucher im Saargebiet, welche Ausdehnung der strafrechtlichen Bestimmungen gegen den Wucher, Einschränkung des gewerbsmäßig betriebenen Handels mit ländlichen Grundstücken und ein Verbot der gelegentlichen öffentlichen Verkauf von Immobilien üblichen un-nützlichen Verabreichung geistiger Getränke verlangt, dem Reichskanzler zur Erwägung, inwiefern gesetzgeberische Abhilfe angezeigt sei, zu überreichen.

Oesterreich-Ungarn. Alle Blätter beschäftigen sich mit der Erklärung des amtlichen russischen Regierungs-Anzeigers in Sachen Bulgariens. Die „Presse“ giebt zu, daß die Stellung des Fürsten Ferdinand keine streng gesetzliche sei, weist aber darauf hin, daß es Rußland selbst verhandelt habe, wenn dieser Usurpator auf den Thron habe gelangen können. Durch die russische Passivität seien allmählich lebensfähige Thatsachen geschaffen worden, welche halbwegs die Kluge auf der Balkanhalbinsel sicherten. Ueberall fordere die öffentliche Meinung, daß, wenn der Stuburger geopfert werden müsse, man doch vorher wissen müsse, wie sein Nachfolger heißen solle und was Rußland eigentlich in Bulgarien wolle. Die „Neue Freie Presse“ hebt hervor, wie leicht es vor sechs Monaten gewesen wäre, eine Verständigung herbeizuführen, wenn Oesterreich damals auf demselben Boden wie heute gestanden hätte. Die Erklärung im Regierungsanzeiger sei als Programm nicht ausreichend. Rußland solle nicht säumen, zu zeigen, daß es kein Interesse an Bulgarien dem der übrigen Mächte anpaßten wolle. Das will Rußland ja eben nicht. — Das halb-offizielle „Tribunenblatt“ spricht seine Freude über den ruhigen Ton der

Der Jahrhundert, als Vorurtheil und rohe Gewalt noch der Welt ihre Gesetze vorschrieben, gab es eine öffentliche Meinung in unermesslichem Sinn freilich noch nicht, aber der Kaiser Friedrich war ein so kluger Mann, um nicht einzusehen, daß ein weiser Fürst in keiner Hinsicht seinen Unterthanen ein Vergehen geben darf, und brachte daher das Liebste, was er besaß, auf dem Altar seiner Fürstentwürde zum Opfer, indem er sich von seiner ihm noch immer theuren Gattin trennte.

Die Scheidung erfolgte in gütlicher Weise, daher auch in keinem bedeutenden Gesichtswerte, keiner Chronik, welche diese Trennung erwähnen, die sonst in damaliger Zeit bei gleichen Anlässen sehr übliche Form: „Er verließ seine Gemahlin“, angewandt ist, sondern es heißt: Im Frühling des Jahres 1153 wurde auf einem Konzil die Scheidung Kaiser Friedrichs des Rothbärtigen von seiner Gemahlin Adelheid von Weiburg ausgesprochen.

Es war dies etwa ein halbes Jahr später, als die erzählten Begebenheiten stattgefunden hatten. Bald darauf schritt der Kaiser zu einer zweiten Ehe und erwählte zu seiner Gemahlin die junge Prinzessin Beatrix von Burgund, für die er damals, ohne sie zu kennen, auf dem Turnier zu Frankfurt eine Lanze gebrochen hatte.

Diese Verbindung brachte ihm ein ruhiges Glück, eine vorweltliche tugendhafte Gattin und eine Schaar blühender Kinder; aber er soll das wunderschöne Weib, die Geliebte seiner Jugend, nie vergessen haben. Friedrich dachte indessen zu groß, um kleinlichen Regungen in seiner Brust Raum zu geben; er mißgunnte seiner geschiedenen Gemahlin nicht das Glück, das auch sie in einer zweiten Ehe fand, und wurde ihr und ihrem Gemahl, dem Grafen Otto von Ravensburg, ein treuer Freund und alle Zeit ein mächtiger Beschützer.

Mit Ausnahme der angstvollen Tage in Frankfurt und der Zeit, die bis zu ihrer Scheidung verstrich, in der Adelheid den Ernst des Lebens kennen lernte, blieb ihr das Glück treu bis an ihr Ende.

Die großmüthige Fürsorge Kaiser Friedrich's umgab ihr äußeres Leben auch für die Zukunft mit fürstlichem Glanz, und die leidenschaftliche Liebe des Ravensburgers, welche die letzte Zeit und den ruhigen West überdauerte, vermittelte für sie das Traumbild, das ihr als der Inbegriff des Schönen vorgeschwebt hatte.

Sie wurde die Königin eines Hofes von Minnesängern und Dichtern; die Burg ihres Gemahls war, wie die provenzalischen Liebeshöfe, der Sammelplatz von Minnstreun und schönen Frauen. Ritterliche Spiele wechselten dort mit Vorträgen von Meistersängern; feierliche Minnegesänge wurden gehalten und die Blüthe der Ritterkunst legte nach wie vor der Königin der Schönheit ihre Huldigungen zu Füßen.

Einige
O. Markt
17.
und
Ihr an
den mit
Klöben.
Schaftstage
gut ver-
welchem
aren-
1000 WEL
erei,
und 200
107, 3. verk.
rants,
schäft, sow.
einige
verkauft.
36.
gutes
kaufen
des
"ain."
ung
ranfrei.
den dem
Jahre
auf
Original-
L. bekannt
im April
ters, des
Freitag
it. Durch
seines
geführt u.
elt, daher
en werde
Bar-Unt-
fagen.
tag.
183.
tine)
ämexie-
ürnberg,
schäften
und des
Bühne
Beinlein,
abgeruch
bis in's
Pfg.
niß bei
21.
unseres
des
ert
n Herren
Tragen,
chwitzer
ar 1888.
n mun-
ede
1,
r. 1888.
ter.
(Vorft.)
von B.
painter.
Ihr
gen!
ben.
(Abom.)
Mario
fingen.
3 Act.
inger.
Scenen
US.
ter.
uar:
mer.
Büdem
Wuffe